

Zeitschrift: Das neue Leben - Im Lichte neuzeitlicher Erkenntnis : monatliche Zeitschrift und Ratgeber über alle Gebiete der Lebensreform

Herausgeber: A. Vogel

Band: 2 (1930-1931)

Heft: 5

Artikel: Lohn der Arbeit [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-968495>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LOHN DER ARBEIT.

(Schluss.)

Alte Leute sagen, es fehle am Geist des Sparens. Durch Sparen sei man früher zu etwas gekommen. Sie mögen für ihre Zeit recht haben. Fassen wir dies aber einmal für unsere Tage ins Auge! Nehmen wir an, wir hätten uns im Jahre 1912 von einem befreundeten Baumeister Berechnung und Plan für ein eigenes Häuschen unter Berücksichtigung eigener Wünsche und Gedanken entwerfen lassen und zu sparen begonnen, um in zehn Jahren die notwendige Anzahlung von 5000 Franken zum Bau eines Häuschens zusammen zu haben. Mit viel Mühe sparen wir jährlich zirka 400 Franken und besitzen mit samt dem Zins das Gewünschte im Jahre 1922. Wie steht es nun aber mit dem Bau? Verschoben ist er um weitere zehn Jahre, denn alles ist teurer geworden und das Sparen muss nochmals beginnen, um das gleiche Häuschen, das geplant worden war, bauen zu können. Nehmen wir an, dass in den weitem zehn Jahren, in denen wir mit erneutem Eifer sparen, keine steigende Verteuerung (besser gesagt, Geldentwertung) eintritt, so können wir im Jahre 1932 endlich mit Bauen beginnen. Inzwischen aber sind wir älter geworden und die schönste Zeit unseres Lebens ist dahin, vor allem sind unsere Kinder grösser geworden, und unser Herzenswunsch, ihre kleinen Händchen im eigenen Wiesland Blumen pflücken zu sehen, ist Wunsch und Vorstellung geblieben, denn die Wirklichkeit kann ja nicht mehr in Erscheinung treten. Nun, es ist eben meist so im Leben, dass das sicherste Glück dieser Welt, das Jagen nach dem Ziele ist, wenn man es auch nicht erreicht. Vielleicht ergeht es unsern Kindern besser, dass sie nicht nur in der Einbildung und Vorstellung dessen zu leben brauchen, was dem Wunsche des Herzens entspringt. So tröstet sich der, dem es verhältnismässig noch gut geht.

In Deutschland und andern Ländern aber erging es den Sparern so, dass man überhaupt gar nicht daran denken darf, denn wer das kindliche Weinen der Väter und Grossväter gesehen hat, wenn sie ihr sauer erspartes, mit Bienenfleiss zusammengetragenes Geldchen in Form von wertlosen Papierfetzen von der Bank oder Sparkasse zurückerhielten, der hat in etwa eine Ahnung, wieso den Söhnen die Lust am Sparen vergangen ist. All diese sparsamen Leute haben ihr Leben lang mit drei Viertel für die Herren Grossgrundbesitzer, Fabrikanten und Militaristen gearbeitet und den letzten Viertel, den sie sich erspart hatten, verstand die gleiche Klasse von Besitzenden durch die Inflation ebenfalls in ihre Tasche zu bekommen. Dies ist modernes Sklaventum, das sich in dieser und ähnlicher Form über das ganze arbeitende Volk ausbreitet.

Sturmzeit ist Werdezeit.

Wer ganz glücklich war unter denen, die nach eigenem Heim und Boden strebten, der konnte vielleicht für ein Häuschen von Fr. 30 000.— Fr. 10 000.— anzahlen und die Restsumme von Fr. 20 000.— stets regelmässig mit 6 Prozent verzinsen. Er zahlt also jährlich Fr. 1 200.—, was in 17 Jahren zirka die schuldende Summe ausmacht; er ist jedoch gleichwohl immer noch 20 000.— Franken schuldig. Selbst wenn er und nach ihm seine Kinder und Kindeskinde zusammen 200 Jahre zinsen würden, so lastet auf dem Häuschen gleichwohl noch immer die Summe von Fr. 20 000.—, selbst, wenn das Häuschen wegen Alter inzwischen abgerissen werden muss und trotzdem in den 200 Jahren Fr. 240 000.—, also bereits eine Viertelmillion bezahlt worden ist. Dies ist ja allerdings nur ein Bild, wird man entgegenhalten, denn man muss ja immer noch zwischenhinein etwas abzahlen, und doch ist das Bild nur zu wahr. Denn all die Geldmagnaten, die aus dem Ackerfelde der fluchwürdigen Zinswirtschaft ihr Brot holen, wissen, dass dieses Bild der Wahrheit entspricht. —

Das Geld wäre als Tauschmittel so weit gut zu gebrauchen, wenn es dabei bleiben würde und die furchtbare Peitsche der Mammonsdienner würde nicht so gewaltig auf den breiten Rücken des Volkes niedersausen, wenn diese würgende Zinswirtschaft nicht wäre; besser gesagt, wenn die Menschen, unter dem Kommando des Teufels stehend, nicht alles grausam und selbstsüchtig ausnützen würden. Solange die heutige Weltordnung besteht, die schon vom grossen, edlen Nazarener als ein Reich des Fürsten der Welt, des Teufels, bezeichnet worden ist, entgeht die Masse den Klauen dieser Macht nicht mehr. Diese Weltordnung muss zusammenbrechen, dieses alte, vermoderte Gebäude muss niedergerissen werden, um einem neuen, idealeren Platz zu machen, jedoch bis es so weit ist, wird es nichts schaden, wenn idealgesinnte, rechtschaffene Menschen sich gegenseitig helfen und zusammenstehen, wie in unserm Bild die vier Bauern, bei der Bewässerung ihres Wieslandes.

Ein kürzlicher Besuch bei Gesinnungsfreunden liess mich eine Bewegung kennen lernen, die das Prinzip der vier Bauern durchführt und eine Organisation mit einer eignen Bank gegründet hat, welche letztere sogar unter staatlicher Kontrolle steht, was nötig ist, damit arglose Menschen nicht auf einen Schwindel stossen, wie deren ja genug geboten werden.

Diese Vereinigung kann heute folgendes bieten, was erreicht werden kann, wenn nur hundert zusammenstehen, um nach dem gleichen Prinzip zu arbeiten.

Die Bank nimmt die Gelder der Sparer entgegen zu einem üblichen Zinsfuss, jedoch wird das Geld gutgeschrieben nach dem Kaufwert, den es bei der Einzahlung hat, also nach dem Lebens-

haltungsindex, wie man dies nennt. Sinkt das Geld (allgemeine Warenteuerung) im Laufe der Jahre z. B. um 30 Prozent, so erhält der Sparer von 100 einbezahlten Franken 130 Franken ausbezahlt inclusive Zins. Diese scheinbare Vergünstigung, die eigentlich nur einer lediglich gerechten Pflicht und Schuldigkeit entspricht, fiel früher in die Taschen gut geleiteter Banken.

Wer also auf ein Häuschen spart, ist sicher, nach der ausgerechneten Zeit das Häuschen auch bauen zu können, wenn die Materialien auch noch so teuer geworden sind, denn das Geld ist nach der Kaufkraft zur Zeit der Einzahlung gebucht und verrechnet worden. Hat nun ein Sparer ein Viertel der gewünschten Summe einbezahlt, so kommt er zu denen, die ausbezahlt werden, was längstens noch ein Jahr dauert, um die vierfache Summe ausbezahlt zu erhalten, als die er einbezahlt hat.

Ein Beispiel: ein junger Mann hat innert zehn Jahren Fr. 10 000.— einbezahlt, inclusive den Zinsen. Nun kommt er zu denen, die ausbezahlt werden und erhält Fr. 40 000.— für sein Häuschen zu Verfügung gestellt, d. h. die Bank bezahlt die gesamte Bauschuld, und der junge Mann, der inzwischen geheiratet hat, kann mit seiner Frau in sein Eigenheim einziehen. Nun kommt ein noch interessanterer Punkt: diese Bank der Arbeit, wie sie sich nennt, hat kein Recht mehr, dem jungen Manne das Häuschen zu nehmen, wenn dieser seine vereinbarten, kleinen monatlichen Zahlungen leistet, die in 20, 30 oder mehr Jahren das Häuschen abzahlen und zum völligen Eigentum des Besitzers werden lassen. Treten Umstände ein, wie Arbeitslosigkeit und dergleichen, die ein Begleichen der Abschlagszahlungen vorübergehend nicht ermöglichen, so hat die Bank der Arbeit immer noch nicht das Recht auf das Häuschen zu greifen. Stirbt der Mann, und die Frau wird mit ihren Kindern des Ernährers beraubt, dann wird die ganze Restschuld gestrichen und die Witwe ist mit den Waisen wenigstens in einem eignen, schuldfreien Heim, was doch für unsre selbstsüchtige Zeit als direkt ideal bezeichnet werden kann.

Auch Darlehen für wirklich gute Zwecke werden mit ebensolch unkündbaren Bedingungen gegeben, so lange natürlich auch der Bank gegenüber die Verpflichtungen eingehalten werden. Sofortige Darlehen übernimmt die Bank keine, da dies ein zu grosses Risiko in sich einschliessen würde. Da die Bank ja nach dem System der anfangs erwähnten Bauern arbeitet, werden grosse Auszahlungen durch die kleinen Leistungen vieler Mitglieder ermöglicht. Die Ausbezahlten zahlen dann nach dem erwähnten Tilgungsplan weiter und ermöglichen somit denen, die ihnen geholfen haben, wiederum zum notwendigen Kapitale.

Wer seine Arbeit freudig tut,
Der gibt auch seinem Nächsten Mut!

Das Beispiel der Bewässerung der Wiesen zeigt ungefähr, wie dies auch hier mit der Kapitalbeschaffung geschieht. Die schnellste Möglichkeit ist die, es bezahlt jemand eine Summe sofort ein, z. B. Fr. 1000.—, so dass er gleich die Punktzahl derer erreicht, die ausbezahlt werden und dann erhält er nach spätestens zwölf Monaten das vierfache, also Fr. 4000.— ausbezahlt. Diese Summe kann in 20 bis 30 Jahren langsam gegen monatliche Raten abbezahlt werden.

Wer sich für diese Sache interessiert und sie näher studieren möchte, wende sich für Deutschland direkt an die Bank der Arbeit in Frankfurt a. M., Frankenallee 4, für die Schweiz an deren Generalvertretung, Postfach 310, Basel 2.

Ausführliche Broschüren können Sie gegen Beilage von 50 Rappen in Briefmarken, zugesandt erhalten.

GESUNDE ERNÄHRUNG IN IHRER BEDEUTUNG FÜR SCHULE UND HAUSFRAU.

Von Dr. Max Winckel, Herausgeber und Schriftleiter der «Volks-ernährung», Berlin.

Weit mehr als die Hälfte aller Menschen stirbt an Unkenntnis, Indolenz oder Unvernunft. All diese Menschen leben ein Leben fern von den Erkenntnissen von dem Sinn und Zweck für Nahrung und Ernährung, sie wissen nichts von der Einheit: Kraft und Leben, Gesundheit und Nahrung. Die unmündigen Säuglinge und Kinder kann man in Kliniken einsperren und gesund pflegen und ernähren, die Tuberkulösen, Alkoholiker, Geschlechtskranke werden in Anstalten abgeschieden und lassen es gerne geschehen, denn sie *wollen* gesunden. Vereine und Kuratorien werden für die Besserung und zum kleinen Teil auch zur Heilung all der Kranken unter Aufwendung enormer Geldmittel geschaffen, aber den einen grossen Verein, den *Völkerbund zur Erhaltung der menschlichen Gesundheit*, an den hat bisher niemand ernstlich gedacht. Gewiss, es gibt erfreuliche Ansätze zur Stählung und Abhärtung der Jugend durch *Leibesübung*, Wanderfahrten, Verbesserung der Wohnungsverhältnisse, Verhütung von Berufskrankheiten, es wird in unseren Schulen manches über Hygiene und Gesundheitsfürsorge gesprochen, aber es fehlt an dem grossen, weiten Gesichtspunkt, doch zunächst einmal den Menschen in seiner Beziehung zur Umwelt und zur Natur zu erfassen und dadurch erkennen zu lernen, dass er verankert ist in dem Boden, den er bebaut und an die Nahrung, die er zu sich nimmt. Das sind die naturwissenschaftlichen Grundlagen, deren Vermittlung wir von unseren Schulen verlangen.

Der Früchte frische Sonnenkraft,
Dem Menschen reines Blut verschafft!